1989: Zum sozialistischen Studienstart gehörte die Apfelernte in Werder.

Studieren im Umbruch

Wer wie Stefan Uhlmann 1989 ein Studium an der Pädagogischen Hochschule aufnahm, erlebte eine aufregende Zeit zwischen Studieren, Zweifeln und Neuanfang

Stefan Uhlmann began his studies in Potsdam on September 1, 1989. In the fall of the following year, the state dissolved; the pedagogical university became the Brandenburg State College and, shortly thereafter, the University. The teacher trainee did not let the upheavals deter him but instead took advantage of the creative leeway.

Stefan Uhlmann begann sein Studium am 1. September 1989 in Potsdam. Im darauf folgenden Wendeherbst löste sich der Staat auf, die Pädagogische Hochschule wurde zur Brandenburgischen Landeshochschule und kurz darauf zur Universität. Der Lehramtsstudent ließ sich durch die Umbrüche nicht beirren, sondern nutzte den Gestaltungsspielraum.

VON STEFAN UHLMANN

Wenn im Jubiläumsjahr auf die Anfangszeit der Universität Potsdam zurückgeschaut wird, dann wird vielfach vom Gründungssenat oder dem Gründungsrektor die Rede sein. Erfahrungsgemäß wird weniger von den Gründungsstudenten, der zahlenmäßig größten Gruppe jener Jahre, gesprochen. Aber sie waren es, die gerade in der schwierigen Zeit des Übergangs dem Hochschulstandort Potsdam die Treue hielten. Zu dieser Gruppe zähle ich mich.

Mein Diplom-Lehrer-Studium begann ich am 1. September 1989 an der Pädagogischen Hochschule (PH) in Potsdam. Auf den Studienort hatte man damals als Student nur bedingt Einfluss, man wurde zum Studium delegiert. Auch mit der Fächerkombinationen Mathematik und Physik für meine Lehrerausbildung war ich zufrieden.

Mit der Immatrikulation wurde man einer festen Seminargruppe zugewiesen, die aus etwa 15 bis 20 Studierenden und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter als Seminargruppenleiter bestand. Diese kollektive Form der Studienorganisation sollte zum einen Kontrolle und Einflussnahme auf die jungen Menschen sicherstellen. Zum anderen machte sie es möglich, dass jede Seminargruppe bereits zur Immatrikulation einen Stundenplan bekam. Das Lernen an der Universität war damals sehr verschult. Schon nach wenigen Wochen des Studiums wurde dieses

Foto: zg.

durch den traditionellen zweiwöchigen Arbeitseinsatz bei der Apfelernte unterbrochen. Zwar sollten wir uns hier in der Produktion bewähren und als Kollektiv zusammenwachsen, doch zwischen den Obstbäumen wurde immer offener über die Zuspitzung der politischen Situation in der DDR gesprochen. Dies galt vor allem nach der Schließung der Grenze zwischen der DDR und der damaligen Tschechoslowakei. Im Wohnheim hatte jemand den Gründungsaufruf des Neuen Forums angebracht und spätestens mit der Ausreise der Prager Botschaftsflüchtlinge, war jedem klar, dass dieser Herbst 1989 erhebliche Veränderungen mit sich bringen wird. Nur im Hörsaal lief zunächst alles weiter wie gewohnt: Experimentalphysik blieb Experimentalphysik, auch wenn der Professor im Westen geblieben war und ein anderer nachrückte.

Im Wendeherbst 1989 zerfielen die Hochschulstrukturen von SED und FDJ. Wir erfuhren, dass das Ministerium für Staatssicherheit im benachbarten Golm eine „Juristische Hochschule“ unterhielt, was zuvor nicht allgemein bekannt gewesen war. Für uns als Studenten der Pädagogischen Hochschule war es insofern von Bedeutung, als das mit der Gebäudeübernahme im Frühjahr 1990 dort auch zunehmend Hörsäle und Wohnheimkapazitäten genutzt wurden.

Im Sommersemester 1990 wurden die Lehrveranstaltungen in Pädagogik und den Sozialwissenschaften vorübergehend ausgesetzt, neue Seminare sollten konzipiert, neue Strukturen geschaffen werden. Das Fachstudium ging weiter. In jener Zeit des Runden Tisches wurde fast alles an der PH infrage gestellt. Um die Studenteninteressen in jener Zeit gegenüber der Hochschulleitung zu vertreten, wurde im Mai 1990 erstmals ein „Studentenrat“ gewählt. Basisdemokratisch, also ohne Weisung einer übergeordneten Stelle. Die Mitglieder dieses Gremiums vertraten ihre Fachschaften und wollten auf diesem Weg studentische Interessenvertretung organisieren. Parteipolitische Jugend- und Studentenorganisationen waren seinerzeit noch verpönt.

Als wir nach den Semesterferien im September 1990 nach Potsdam zurückkehrten, fanden wir uns als Studenten der „Brandenburgischen Landeshochschule“ (BLH) wieder. Kurz vor der staatlichen Einheit wurde diese Um- oder besser Rückbenennung noch von der letzten DDR-Regierung genehmigt und es wurde mit Professor Rolf Mitzner ein neuer Rektor gewählt.

Die Hochschule formierte sich neu: Die Fachbereichsstruktur entstand, neue Studienordnungen wurden entworfen. Ab dem Wintersemester 90/91 führt die BLH auch wieder Diplom-Studiengänge ein, von denen einige Kommilitonen Gebrauch machten. Im Fachstudium Mathematik und Physik änderte sich inhaltlich kaum etwas. In der Pädagogik wurde der Lehrbetrieb wieder aufgenommen; ein zusätzliches „Studium Generale“ begann. Die früheren Professoren und Mitarbeiter hatten die Pause genutzt, um „umzulernen“ und neue Literatur einzubeziehen. Erstmals gab es auch Lehrbeauftragte, die Seminare hielten. Diese waren überwiegend Akademiker aus dem Westteil Berlins, die uns mit neuen Themen und anderen Herangehensweisen vertraut machten und uns Pluralität lehrten.

Mit der Wiedervereinigung und dem Aufbau des Landes Brandenburg kamen neue Strukturen auf uns zu, die uns verunsicherten. Erhielt bis zum Dezember 1990 jeder Student ein monatliches staatliches Stipendium von 200 Mark, mussten wir ab Januar 1991 elterneinkommensabhängiges BAföG beantragen, welches zur Hälfte ein Darlehen war. Wir fragten uns: Kann man sich unter diesen Bedingungen überhaupt ein Studium leisten? Dazu kam die berufliche Unsicherheit: Für welches Lehramt studieren wir überhaupt? Und wird uns unser Studium auch außerhalb Brandenburgs anerkannt?

Die Gründung der Universität Potsdam im Juli 1991 war für uns ein zweischneidiges Schwert. Zum einen war uns klar, dass der Lehramtsabschluss an einer Universität bessere Chancen auf Anerkennung hatte als der einer Pädagogischen Hochschule. Zum anderen bedeutete er, dass die Lehrerbildung an der gesamten Hochschule an

Stefan Uhlmann,
geboren 1972 in Magdeburg, studierte von 1989 bis 1994 Lehramt in Potsdam und war während seines Studiums phasenweise Mitglied im Fakultätsrat und Konzil. Nach seinem zweijährigen „Vorbereitungsdienst“ an einer Potsdamer Schule trat er 1997 in den Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen ein. Heute arbeitet er als Schulleiter des Carl-Humann-Gymnasiums in Essen.

Foto: zg.

Gründungsrektor Professor Rolf Mitzner (Mitte links) gratuliert 1994 dem Abschlussjahrgang Mathematik/Physik um Stefan Uhlmann (Mitte, 2. von links).

Foto: zg.

Bedeutung verlieren würde. Interessenvertretung war nun eigentlich wichtiger denn je für uns, doch nachdem es nun mehr als ein Jahr demokratische Strukturen gegeben hatte, wurde ein Gründungssenat und ein Gründungsrektor eingesetzt und die dort zunächst benannten feigenblattartigen Studentenvertreter kannte niemand. Wir zogen es deswegen vor, uns verstärkt dem Studium zu widmen, um dieses in der Regelstudienzeit abzuschließen.

Die Universitätsgründung erlebten wir insgesamt als positiv: Auf einmal entstanden modernisierte Lehr- und Laborräume, Literatur und neue Medien wurden angeschafft. Die Ansiedlung außeruniversitärer Forschungsinstitute gerade im naturwissenschaftlichen Bereich zeigte, dass hier etwas Neues entsteht. Ich erinnere mich gut an den ersten neu berufenen „West"-Professor in Physik, zu dessen Probevorlesung wir neugierigen Studenten strömten.

Im Wintersemester 1993/94 endete die Arbeit des Gründungssenats, die Fakultäten wurden gegründet und die akademische Selbstverwaltung begann mit ihren Wahlen zu Senat, Konzil und Fakultätsräten. Als inzwischen fortgeschrittene Studenten verspürten wir das Bedürfnis, nun das weiterzuführen, was in der Wendezeit begonnen hatte: studentische Interessenvertretung, die sich an Inhalten orientiert und nicht an politischen Ideologien. Ich war unter anderem tätig als Vorsitzender des Konzils der Universität Potsdam und lernte in diesem wie in anderen Gremien schnell, dass man auch als Minderheitenvertreter gestalten kann.

Nun bin ich mehr als 20 Jahre Lehrer, der trotz bewegter Zeiten eine wirklich gute, fachlich breite und solide Ausbildung in Potsdam erhalten hat. Ich bin dankbar dafür, noch in einer Zeit studiert zu haben, in der die Lehrerausbildung das „Hauptgeschäft" der Hochschule war und dementsprechend geschätzt wurde. Mit dem sogenannten Potsdamer Modell der Lehrerbildung gehörte vieles zur Ausbildung, was sich andernorts viel später eingeführt wurde. So war für alle Lehramtsstudierende die Belegung von zwei Pädagogik-Seminaren verpflichtend, die gemeinsames Lernen mit Behinderten und Integration von ausländischen Schülern im Fokus hatten. Obwohl diese Themen mit der brandenburgischen Schulrealität von damals wenig zu tun hatten, profitiere ich noch heute davon.